

Predigt am

Reformationsfest 2008

Sonntag, 2. November 2008, in Naurod

„Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.

Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus.

Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens. So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“

Röm. 3, 21 - 28

Liebe Gemeinde!

(1) Wir taufen in unserem Gottesdienst heute morgen also wieder 2 kleine Kinder, den kleinen Henry und den kleinen Finley. Die Eltern haben sich, als die Kinder zur Welt kamen, riesig gefreut – das sehe ich immer bei den Taufgesprächen an den Gesichtern der Eltern. Sie haben sich riesig gefreut, denn Kinder sind ein großes, vielleicht das größte Geschenk für Eltern.

Aber Kinder sind natürlich für die Eltern auch eine riesengroße Aufgabe! Eltern haben die Aufgabe, zu erziehen. Erziehen bedeutet: die Kinder ins Leben einzuführen, sie zu befähigen, mit 18, 20 Jahren ihr Leben selbständig zu führen. Erziehen bedeutet, den Kindern die nötigen Hilfen zu geben, um das Leben zu verstehen und zu ordnen.

Das geschieht natürlich dadurch, dass die Eltern schon von kleinauf den Kindern die Zusammenhänge erklären, damit sie verstehen. Das ist wichtig. Aber noch lange, bevor die Kinder irgendetwas verstehen, lernen sie bereits von den Eltern. Sie lernen dadurch, wie sie die Eltern erleben. In den ersten 5, 6 Lebensjahren lernen die Kinder vor allem durch das Nachahmen der Eltern und durch das Abschauen, wie Eltern sich verhalten. Das prägt die Lebenseinstellung und Lebenshaltung der Kinder auf's Intensivste.

Ich möchte Ihnen heute morgen dieses anschaulich machen am Beispiel von Martin Luther. Da lässt es sich besser und eindrucksvoller als irgendwo sonst aufzeigen, wie entscheidend das Verhalten der Eltern ist für die Lebenseinstellung und den Glauben des Menschen.

(2) Am 10. November 1483 war es, da bekam das Ehepaar Hans und Margarethe Luther am Abend ein Kind. Da es schon spät war, kam der Pfarrer nicht mehr ins Haus, um das Kind zu taufen. Dafür war er aber gleich am nächsten Morgen da. Der 11.11. war der Martinstag, also bekam der neugeborene Knabe den Vornamen ‚Martin‘.

Die Eltern kümmerten sich sehr um das Kind und waren - wie alle Eltern - darauf bedacht, Martin gut auf das Leben vorzubereiten. Um das zu tun, forderten sie vieles von dem Kind. Sie erzogen den kleinen Martin sehr streng. So streng, dass wir heute bedenklich die Stirn runzeln würden. Aber gerade diese Strenge der Erziehung war es, die später den erwachsenen Mann Martin Luther eine der größten theologischen Erkenntnisse entdecken ließ: die Gnade Gottes.

Wie ging das vor sich? Schon als ganz kleines Kind kontrollierte der Vater den Sohn auf das schärfste. Später erzählte Luther einmal eine kleine Begebenheit, die ihm sein Leben lang im Gedächtnis blieb.

Es war Herbst, die Kinder hatten für die ganze Familie Nüsse gesammelt. Die Mutter hatte die Nüsse in der Speisekammer verwahrt, vielleicht zum Verzehr, vielleicht, um Öl zu pressen. Der kleine Martin wusste, wo die Nüsse standen. Die Mutter aber hatte verboten, an die Nüsse zu gehen.

Doch die Verlockung war zu groß: der Knirps schlich sich in die Speisekammer und nahm eine Nuss. Aber wie es so ist: der Vater merkt es sehr schnell, er zitiert den Sohn zu sich und gibt ihm eine solche Ohrfeige, dass der heulend und mit Nasenbluten davonläuft.

Geschehnisse solcher Art prägen sich ein. Der kleine Martin erlebte seinen Vater also als jemanden, der ihn ständig kontrollierte und auch schon den geringsten Verstoß gegen irgendein Verbot strengstens bestrafte. Das bestimmte fortan sein Vater-Bild. Vater bedeutete für ihn: da ist einer, der mich überall kontrolliert, und unnachgiebig straft, wenn ich einen Fehler gemacht habe.

Als dann die religiöse Erziehung begann, lernte der kleine Martin zu beten: „Vater unser im Himmel ...“. Oder „Unser himmlischer Vater ...“. Und er hörte, dass dieser Vater, dass Gott omnipräsent ist, dass er überall bei uns ist.

Kein Wunder, dass sich das Bild vom leiblichen Vater auf das Bild von Gott-Vater übertrug. Gott, so schien es Luther, ist der Oberkontrolleur. Er ist überall. Er sieht mich überall. Er versteht sogar meine Gedanken. Und darum wehe mir, wenn ich auch nur irgendein Gebot Gottes auch nur ansatzweise nicht beachte oder gar übertrete. Dann setzt es nicht nur Schläge, die wieder vergehen, dann gibt es Strafen, die bis ins Jenseits reichen.

Mit solchen Vorstellung lebt Martin Luther, und er quält sich damit. Er versucht, ein gottgefälliges Leben zu führen, und er merkt: Ich kann eigentlich nur scheitern. Er lebt mustergültig, und stellt doch am Abend eines jeden Tages fest, dass er etwas Unbedachtes gesagt oder etwas Ungutes gedacht hat. Luther versucht, mit Bußübungen bis hin zu Selbstzüchtigungen alles wieder gut zu machen. Er schlägt sich selbst mit einem Strick. Er entzieht sich Schlaf und Nahrung. Aber immer wieder spürt er: So kann ich nicht Gottes Liebe gewinnen.

Und nun beginnt er, selbst die Bibel zu lesen. Dabei stößt er auf diese Stelle aus dem Römerbrief, die wir eben gehört haben. Er liest: Wir „werden ohne Verdienst gerecht, allein aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“. ... Gott

hat seinen Sohn auf die Welt gesandt, der „selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an ihn“. Und deshalb „halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Also: wir können uns nicht die Liebe Gottes erarbeiten, nicht einmal durch ein noch so vorschrittmäßiges Leben. Wir können sie uns aber schenken lassen.

Gott, der Vater, ist also ein ganz anderer Vater, als es Luthers leiblicher Vater Hans ist. Luther erkennt, dass Gott nicht der kontrollierende und bestrafende Gott ist, sondern der schenkende, der verstehende, der, der sich in uns hineindenken und – fühlen kann, weil er selbst Mensch geworden ist und die Anfechtungen und Versuchungen des Lebens am eigenen Leibe erfahren hat. Gott ist der, der immer wieder sagt: „Fang noch einmal neu an. Ich halte zu Dir. Ich bin bei Dir, auch wenn Du einen Fehler machst.“

Das ist es, was Martin Luther lernt, als er sich mit der Bibel beschäftigt. Und das erfüllt ihn so sehr, dass er sich sagt: „Das müssen alle hören! Das verändert doch unsere Lebenseinstellung! Das muss ich öffentlich bekannt machen!“

Und so kommt es, dass er seine Gedanken zusammenfasst, und in 95 Thesen aufschreibt, was er von Gnade und Buße erkannt hat. Er schlägt sie am Abend des 31. Oktober 1517 an die Türe der Schlosskirche zu Wittenberg, und die Dinge nehmen ihren Lauf.

(3) Zwei Fragen stellen sich uns, wenn wir uns diese Ereignisse vergegenwärtigen. Die eine Frage: Welches Vaterbild haben wir heute? Was verbinden wir mit dem ‚Vater im Himmel‘? Und die andere Frage: Was wäre denn heute an der Kirche zu reformieren? Was sollte geändert werden?

Welches Vaterbild haben wir heute? Nun, Väter und Mütter erziehen heute sehr viel anders als damals. Speziell das Vater-Bild hat sich spürbar verändert, zum Positiven. Väter sind heute sehr viel verständnisvoller gegenüber ihren Kindern. Sie gehen viel stärker auf sie ein, fassen auch ganz praktisch mit an. Noch zu meiner Kindheit wären Väter nicht auf die Idee gekommen, bei der Geburt ihrer Kinder dabei zu sein oder ihre Kinder zu wickeln. All das hat sich sehr positiv verändert.

Das also würde Martin Luther heute nicht mehr bemängeln. Heute dagegen würde er vielleicht sogar umgekehrt den Vätern und auch den Müttern Mut machen, strenger zu erziehen, oder richtiger gesagt: wieder konsequenter zu erziehen. Wie oft kann man es beobachten, dass Eltern bei allem und jedem die Kinder fragen, was sie denn nun möchten. Genau besehen, ist das die Angst davor, eine Entscheidung zu treffen. Sie delegieren die Entscheidung an ihre Kinder. Und Kinder finden sehr schnell heraus, wie sie ihren Willen artikulieren. Es gibt Szenen, da fragt man sich als Beobachter, wer denn hier wen erzieht. Erziehen die Eltern die Kindern, oder erziehen die Kinder die Eltern?

Nein, es ist schon die Aufgabe der Eltern, die Kinder zu erziehen. Das macht manchmal Mühe. Das kostet manchmal auch Nerven. Aber das ist nötig, damit die Kinder ‚leben‘ lernen, damit sie lernen, auch damit zurecht zu kommen, wenn etwas mal anders läuft, als sie es sich wünschen. Und damit sie lernen, mit Misserfolgen zurecht zu kommen. Auch das müssen Kinder lernen. Auch damit zurecht zu kommen, müssen Eltern ihren Kindern liebevoll beibringen. Vater sein, Mutter sein, bedeutet, das Kind gehen zu lehren, aber nicht alle Hindernisse schon im Ansatz aus dem Wege zu räumen.

Auch das ist auf das Vaterbild im Blick auf Gott zu übertragen. Er hilft uns zu leben! Er lehrt uns, zu tragen, weil er selbst mitträgt. Aber er packt uns nicht in Watte! Er bewahrt uns nicht vor schmerzlichen Ereignissen, aber er hilft uns, die durchzustehen. – Wer wüsste das nicht aus eigener schwerer Erfahrung?

Bleibe da noch die andere Frage, was denn heute in der Kirche zu reformieren wäre. Darüber haben wir neulich im Konfirmanden-Unterricht gesprochen. Ich habe die Konfirmanden gefragt, was sie denn heute an der Kirche verändern würden. Auch wenn es nicht sonderlich theologisch war, es gab doch nette Vorschläge.

10 von unseren diesjährigen 20 Konfirmanden meinten: Gut wären „gemütliche Sitzplätze in der Kirche!“ Fast ebenso viele haben eine Anregung aufgeschrieben, die, wie ich weiß, von vielen Erwachsenen, auch von KV-Mitgliedern, unterstützt wird. Sie haben geschrieben: „Der Gottesdienst sollte eine Stunde später beginnen!“.

Zu den Predigten äußerten drei Konfis die Anregung, „aktuellere Themen“ sollten im Gottesdienst behandelt werden.

Voll im Trend von Martin Luther lagen übrigens Drei andere, die aufgeschrieben haben: „Im Gottesdienst sollte mehr gesungen werden!“, allerdings, so haben zwei ergänzt: „nicht so traurige Musik“

Sehr interessant waren zwei Äußerungen, die noch vor einigen Jahren undenkbar gewesen wären. Einer schrieb: „Mehr Geld für die Kirche vom Staat.“ Und ein anderer regte an „mehr Kollektenkästchen“ aufzuhängen.

Interessante Anregungen! Es gab freilich auch einige Erwartungen, die – jedenfalls ich – nicht erfüllen werde. Einer meinte: Wir brauchen „eine Karaoke-Maschine für die Kirchenlieder“ und ein anderer schlug vor: „Eine Discokugel anstatt dem Kronleuchter.“ Na ja, vielleicht wird das ja in der Jugendkirche installiert, die in absehbarer Zeit in Wiesbaden eingerichtet werden soll. Schau'n wir mal.

Eines aber nehme ich mir doch zu Herzen und entspreche dem Wunsch, den eine ganze Reihe Konfis geäußert haben. Sie haben als Reformationswunsch aufgeschrieben: „Kürzere Predigten!“ Also gut, dann reformieren wir heute mal, und ich sage nur noch: „Ja, so sei es - Amen!“